

MEDIZINBETRIEB

Kartell des Schweigens

Der angeklagte Chirurg Christoph Broelsch konnte seine Macht missbrauchen, weil in den Krankenhäusern Opportunisten ausgebildet werden.

VON Cornelia Stolze | 17. September 2009 - 08:00 Uhr

© Jochen Luebke/ ddp

Der Mundschutz als Maske des Schweigens: Wer als junger Arzt aufmuckt oder unbequeme Fragen stellt, verspielt schnell seine Zukunft.

Endlich steht der Verantwortliche vor Gericht: der berühmte Essener Chirurg Christoph Broelsch, ein Despot, der ein einzigartiges Herrschaftssystem aufbauen konnte. Wer so denke, sagt Emilio Dominguez, Chefarzt des Krankenhauses Nordstadt in Hannover, habe von den Mechanismen im Medizinbetrieb wenig verstanden.

»Wenn es in einer Klinik jahrelang zu Unregelmäßigkeiten kommt, liegt das nie an einer Person allein«, meint Dominguez. Machtmissbrauch sei in der Medizin zwar seltener als oft vermutet. Dort, wo er aber vorkomme, »sind viele beteiligt, die mitmachen, weil sie vom Starstatus des Hierarchen profitieren«. Dominguez ist seit 2008 Chefarzt und versucht in seinem Krankenhaus Fehler durch Teamarbeit zu vermeiden.

In erster Linie profitiert die Klinik selbst von der Reputation ihrer Chefärzte. Ein Professor, der sich mit einer neuen Therapiemethode einen Namen gemacht hat, mehrt den Ruhm des eigenen Hauses. Er ist gute Werbung. Chefärzte mit internationalem Renommee sind zudem einträgliche Zugpferde bei der Bewilligung von Drittmitteln – Geldern vom Bund oder von der EU etwa, die die Klinik über ihr normales Budget hinaus für Stellen und Projekte ausgeben kann.

Die meisten Universitätskrankenhäuser sind auf diese Zuschüsse angewiesen, um im Konkurrenzkampf zu bestehen. Erfolgreiche Häuser werden von Politikern unterstützt. Kliniken, die mit knappen Mitteln vor sich hin dümpeln, müssen sich etwas einfallen lassen.

Es ist deshalb nur folgerichtig, dass die Klinikleitung in Essen ihren Operateur Broelsch noch im Juni 2007, wenige Monate vor seiner Suspendierung, für unverzichtbar hielt. »Eine Dienstenthebung würde den Betrieb der chirurgischen Klinik in Krankenversorgung und Forschung wesentlich beeinträchtigen«, hieß es.

Der Fall Broelsch erinnert an die Geschichte des Krebsforschers Friedhelm Herrmann. Mitte der neunziger Jahre war der Mediziner als Star der Gentherapieforschung gefeiert worden. Eine lange Liste von hochrangigen Publikationen hatte dem Mediziner innerhalb weniger Jahre Renommee und eine Professur am damals neu gegründeten Max-Delbrück-Centrum für Molekulare Medizin in Ostberlin verschafft.

Politiker wie Institutsleitung, die im Nachwende-Berlin für jede Lichtgestalt in der kränkelnden Hauptstadt dankbar waren, hofierten den Arzt trotz seiner unangenehmen Starallüren. Er diente schließlich als Magnet für weitere Talente.

Innerhalb des Instituts dagegen brodelte es. Nicht nur weil kritische Mitarbeiter und Kollegen von Herrmann regelmäßig abgekanzelt wurden, sondern weil im Labor des Mediziners etwas nicht stimmte. Im Mai 1997 flog dann der wohl größte Forschungsskandal Deutschlands auf: Gemeinsam mit seiner Lebensgefährtin Marion Brach hatte der Krebsforscher reihenweise Labordaten gefälscht und mehr als 40 Studien veröffentlicht, deren Ergebnisse manipuliert und teilweise schlicht erfunden waren.

Dass dieser Fall durch einen jungen Mitarbeiter des Teams herauskam, grenzt an ein Wunder. Angst und Abhängigkeit sind in der Medizinerbildung die Regel. Fast alle Arbeitsverträge für Ärzte in der Weiterbildung zum Facharzt sind befristet. Wer aufmuckt oder unbequeme Fragen stellt, verspielt schnell seine Zukunft.

Wie wenig es dazu manchmal braucht, schilderte kürzlich eine junge Ärztin im *Deutschen Ärzteblatt*. Schon in den ersten Wochen ihrer Weiterbildung stellt die angehende Anästhesistin fest: Von strukturierter Ausbildung kann keine Rede sein.

Schon am zweiten Tag steht sie ganz allein im Operationssaal. Keiner hat sie eingewiesen, im Notfall wüsste sie noch nicht einmal, wo sie wichtige Instrumente finden könnte. Auf ihre Fragen reagiert der Oberarzt mit Augenverdrehen. Als die Ärztin das Problem ansprechen will, rät ihr ein Kollege ab. »Sind Sie wahnsinnig? Da müssen Sie durch!« Der Oberarzt ist im ganzen Krankenhaus als schwierig bekannt. Der Nachwuchs muss sich anpassen.

In chirurgischen Fächern hängt das eigene Fortkommen noch aus einem anderen Grund vom Wohlwollen des Chefs ab. Wer zum Beispiel in der Neurochirurgie seinen Facharzt machen will, muss einen sogenannten Operationskatalog abgearbeitet haben. In einer Liste ist festgelegt, wie viele Bandscheiben-, Epilepsie- oder Tumor-Operationen der angehende Facharzt in seiner Ausbildung vorgenommen haben muss.

In den meisten Kliniken gibt es jedoch weniger Patienten mit den entsprechenden Krankheiten als Assistenzärzte. Die Folge ist ein Konkurrenzkampf um Operationen. Wehe dem, der es sich mit dem Chef verscherzt.

»In einem solchen System prosperiert ein bestimmter Typus Mensch«, sagt der Hannoveraner Chefarzt Emilio Dominguez. »Wer reüssieren will, braucht Talent und die Fähigkeit, sich anpassen zu können.«

Wer das beherzigt, darf auch jenseits der Ausbildung auf Belohnung hoffen. Mal ist es ein Stipendium oder eine Kongressreise, die der Chefarzt genehmigt. Mal wird ein gutes Wort bei einer Beförderung eingelegt.

Außerdem helfen die Kontakte des Chefarztes bei der Veröffentlichung der eigenen Forschungsergebnisse in möglichst hochrangigen Fachjournalen. Welcher Mitarbeiter hat da schon ein Interesse daran, öffentlich am Renommee des Mentors zu kratzen – zumindest solange alles gut geht? Patient hin oder her.

Doch selbst diejenigen, die die herkömmlichen Muster durchbrechen wollen, stoßen mitunter auf ungeahnte Widerstände. Das musste Emilio Dominguez selbst erleben. Als er vor einem Jahr in Hannover Chefarzt wurde, versuchte er, seinen Mitarbeitern mehr Freiraum in ihrer Arbeit zu geben. Manch einer, musste er feststellen, war darüber zunächst gar nicht glücklich. Der Mediziner sagt: »Die neue Verantwortung, die damit verbunden ist, hat nämlich erst einmal zu Verunsicherung geführt.«

COPYRIGHT: DIE ZEIT, 17.09.2009 Nr. 39

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2009/39/DOS-Junge-Klinikaerzte>